unfaßliche Verirrungen und wären es auch im Frieden gewesen, als die Preistreiberei noch nicht straffällig war. Nicht wegen der Person, die im Vordergrunde dieses Prozesses ist, sondern wegen der Geschäfte, die im Gerichtssaale besprochen worden sind, müssen ernste Schlüsse aus dem Urteile gegen Dr. Kranz abgeleitet werden. Kreditinstitute sollen den Handel mit Nahrungsmitteln unterstützen, aber nicht im Wettbewerbe mit ihm sein. Das Kapital einer Bank soll, abgesehen von der Verwendung für öffentliche Zwecke, dazu benützt werden, industrielle Unternehmungen über die schwierigen Anfänge hinüberzuleiten und in den Betrieb des kaufmännischen Umsatzes durch Gewährung von Darlehen einzugreifen. Aber der Handel mit Nahrungsmitteln auf eigene Rechnung sollte ausgeschlossen bleiben. In einer gesellschaftlich so bewegten Zeit sollen Banken in gar keinen

zugeben, daß ein Notschrei, der überall zu hören ist, in den verbündeten wie in den feindlichen Ländern, daß eine Entartung des Erwerbsinnes, unter der die Völker überall leiden, in der Fremde gegen uns ausgenützt und zu einem wirtschaftlichen und sittlichen Merkmal für Oesterreich übertrieben wird? Das soll nicht sein. Deshalb muß den Kaufleuten volle Sicherheit darüber gegeben werden, was sie dürfen und nicht dürfen, ferner auch darüber, ob die Ansichten in der Begründung des Urteils über den Zwischenhandel in Bedarfsgegenständen mit den wirtschaftlichen Auffassungen der leitenden Behörden übereinstimmen. Die Verfehlungen des Dr. Kranz müssen zu der tieferen Einsicht führen, daß zum Hüter der Reinheit nicht bloß der Richter, sondern auch der Gesetzgeber berufen sei, der den Preistreiber strafen, aber gerade im Kriege störende Zweifel vermeiden soll.

Feuilleton.

K. B. K.

In der kürzlich hier besprochenen Ausstellung von Kriegsgraphik im Oesterreichischen Museum gehört zu den bemerkenswerten Leistungen eine Folge von Blättern, die Motive aus dem Feldzug durch Montenegro bringen und, zu einer Mappe vereinigt, erschienen sind. Etwas befremdend wirkt auf dem Titelblatt der Serie das in großen, kalligraphisch ausgeführten, gotischen Lettern prangende Wort „Gewiedmet", woraus zu ersehen ist, daß der Künstler zwar ein vortrefflicher Graphiker, aber kein ebenso bedeutender Orthographiker genannt werden kann. Das schädigt natürlich den Wert besagter Blätter ebensowenig als etwa der falsche Plural im Titel der Schubertschen „Moments musicals" dieser genialen Musik schaden konnte. Ja, es wäre nur zu wünschen, daß wir unter den zahllosen Kunstprodukten, die der Krieg uns beschert hat, mehr solche fänden, in denen sich mangelhafte Rechtschreibung im Verein mit so viel Talent und Können präsentiert. Leider ist der umgekehrte Fall weit häufiger: gut gemeinter, überheizter Dilettantismus oder pfuscherhaftes Handwerk, das, auf die niedrigen Instinkte der Menge berechnet, den Markt überschwemmt, und zwar nicht die Gesetze der Orthographie, wohl aber die des künstlerischen Geschmackes verletzt. Im Gegensatz zu den Idealisten, die einen Aufschwung der großen Kunst durch den Weltkrieg voraussagten und ein Absterben alles Kleinlichen, Niedrigen und Verkünstelten ankündigten, habe ich wiederholt auf die enorme Schädigung des Kunstgefühls hingewiesen, die durch einen solchen skrupellosen Kunstersatz entstehen muß und um so schwerer empfunden wird, als man derartiger durch wirkliche oder zur Schau getragene Gesinnung immunisierter Fabriks- und Talmiware nicht entsprechend gegenübertreten kann. Das aber wäre um so eher geboten, als ja Produkte dieser Gattung beim großen Publikum aller Schichten den größten Anklang und die weiteste Verbreitung finden, da dieses für die künstlerische Qualität kein Organ besitzt und sich von der Tendenz, dem erzählenden Inhalt und gewissen äußerlichen Wirkungen gefangennehmen läßt.

Klagen über den Verfall des Geschmacks beim großen Publikum anzustimmen, hätte wenig Sinn. Ja, es ist meine Ueberzeugung, daß ein wirklicher Verfall gar nicht besteht.

rfolge unserer Waffen zu Land und zu Wasser [illegible] auben.

Bei der Möglichkeit, daß die Gerüchte und Deutungsersuche noch weiterhin einen falschen Weg gehen, erscheint es otig, noch einmal ausdrücklich festzustellen, was sich auf Grund r maßgebenden Erklärungen des Reichskanzlers von selbst erstehen sollte.

Versprechen Kerenskis an die Schwarze-Meer-Flotte.

Die Weiterentwicklung der Revolution.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Stockholm, 3. April.

Eine Delegation der Schwarzen-Meer-lotte besuchte am Mittwoch die Interimsregierung. erenski begrüßte sie mit folgenden Worten: Ich n Sozialist, Republikaner. Die einzige Aufgabe ist, e Konstituante einzuberufen und alle vom Volke eroberten echte zu schützen. Ich bitte Sie daher, Gerüchten, die n Volks- und Freiheitsfeinden verbreitet werden, nicht glauben. Ich bin Euer Geisel unter den Re-terungsmitgliedern. Ich gebe meinen Kopf s Pfand, daß das Volk nichts zu befürchten abe. Gäbe es nur einen Funken von Wahrscheinlichkeit, ß die Regierung ihren Schuldigkeiten, zu denen sie sich rpflichtete, nicht nachkommen könnte, so würde ich sofort iwillig zurücktreten und zu Euch übergehen. Ich wiederole: Ihr habt nichts zu befürchten."

Die Besatzungen der Schwarzen-Meer-Schiffe anteleimon" und „Kaful", die 1906 diese Namen erelten, ersuchten, ihre ursprünglichen revolutionshistorischen amen „Potemkin" und „Otschakow" wieder zu erhalten.

Auf Initiative des russischen Volkes wurde ein epublikanischer Verband gegründet. Unter n Organisatoren dieses Verbandes ist bemerkbar der kannte Schriftsteller Nemirowitsch Dntschenko, als Mitied meldete sich unter anderen Generalleutnant ewitschkij an.

Die Kiewer Kommune beschloß, das Stolypin-enkmal auf dem Rathausplatze zu entfernen.

Neue Freie Presse
6/IV. 1917